

# Allgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse  
des Weltkrieges  
1914



Lieferung 4 Wöchentlich erscheint eine Lieferung Lieferung 4

Herausgeg. vom Verlage der Jos. Kösel'schen  
Buchhandlung in Kempten und München.

Preis dieser Lieferung 25 Pfg.

€ 8,-

3670

100

# Allgäuer Kriegschronik

1914 Druck und Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1914  
Lieferung 4 Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten. Lieferung 4

Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

## Zur Grenze.

is nach dem Bahnhof Neutin haben wir unsere tapferen Kemptner 20er in unserem letzten Stimmungsbild begleitet. Ein Sohn unseres Allgäus hat uns die Eindrücke geschildert, die jeden mehr oder weniger auf der letzten Fahrt durch die Heimat erfüllten und bewegten. Heute wollen wir an Hand der uns vorliegenden Originalberichte, die wir zum hüllte den Zug ein. Licht war verboten, denn beleuchtete Wagen hätten zu sehr die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Da noch bei Dunkelheit der Transport ein gutes Stück nach Westen vorrücken konnte, so war diese Maßregel nur zu begründet. Anschläge auf unsere Militärszüge hätten unsere Feinde ja gar zu gern erreicht. Über den Verlauf der Fahrt unserer Lindauer können



Hornberg im Schwarzwald, das unseren Schwanzern auf der Durchreise deponiert sehen.

Zeit wörtlich wiedergeben, die Fahrt zur Grenze miterleben und dann in den folgenden Nummern getreulich unsere 20er begleiten durch Not und Tod, durch Kampf und Sieg, bis Gott sie glücklich unserer Heimat wieder zurückgibt.

### Die Abreise der Lindauer Bataillone.

Ungefähr um die gleiche Zeit, vielleicht ein wenig später, als in Kempten unsere Truppen abfahren, verließ der lange Zug den Bahnhof Lindau-Neutin. Tiefes Dunkel

wir aus dem Tagebuch eines Offiziers folgenden kurzen Bericht zusammenstellen:

Das Ziel der Fahrt war nur dem Transportführer Herrn Major St. bekannt. Da sich in Friedrichshafen durch Einschleichen eines anderen Zuges die Zugnummer geändert hatte, erhielt der Zug der 20er selbst eine andere Nummer. Und das Ergebnis war für die Unrigen ein wenig erfreuliches. In Obermodern mußte nämlich der Transportführer feststellen, daß nicht die Richtung nach Saarburg eingeschlagen wurde, sondern daß der Zug nach

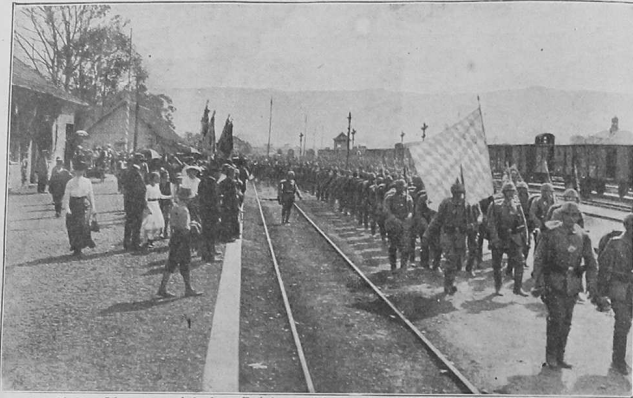
Saargemünd weiterfuhr. Der telegraphische Aufschluss, der natürlich sogleich erhielt wurde, erreichte den Zug aber erst in Saargemünd, und dann hieß es eben wieder ein gutes Stück zurückfahren. 3 1/2 Stunden haben deshalb unsere Lindauer 20 er länger das Vergnügen gehabt, die Fahrt nach der Grenze zu genießen!

In Nieding wurde dann ausparkiert, während ein Militärzug nach dem andern in die Station einlief. Kavallerie, Artillerie, Infanterie, Maschinengewehr-Abteilungen, alles wolke hier festen Boden gewinnen. Man merkte hier so recht deutlich, daß das Aufmarschgebiet erreicht war und daß man sich nahe der feindlichen Grenze befand. Es wurde auch bald nachdem die Mannschaften ausparkiert waren, der Marsch zur Grenze angetreten, um den Grenzschutz zu übernehmen. Die 12. Kompanie kam nach Hochwaldsch, die 11. Kompanie mit dem Bataillon nach Bruderdorf, die 9. und 10. Komp. nach Niederweiler, die 4. nach Kirchberg usw. So verteilten sich die 20er planmäßig, sehnüchtig erwartet von den Truppen, die den Grenzschutz bisher zu besorgen hatten, und die auf Ablösung hofften. Die Truppen bezogen ihre meist recht engen Quartiere, während die Offiziere noch die Stellungen abritten, um so für den Fall eines feindlichen Angriffes orientiert und gerüstet zu sein.

#### Mit dem Kemptner Bataillon zur Grenze.

Unsere wackeren Kemptner fuhrten unterdessen einige

Dusend Kilometer hinter ihren Lindauer Kameraden drein. Keiner von uns allen wußte sicher, welche Route wir fahren würden, als wir den Bahnhof Neutin wieder ver-



Aufmarsch von anrückenden Ersahmannschaften in Station Lindau-Neutin.

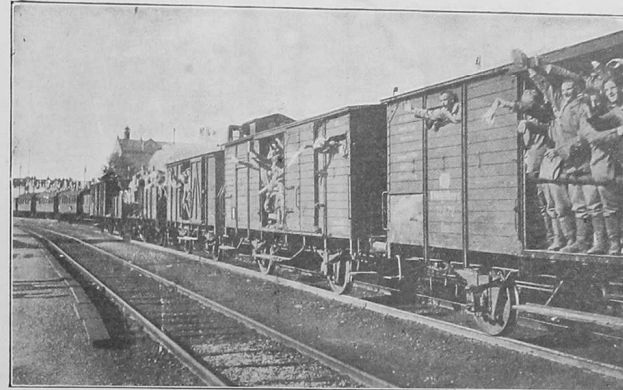
ließen, wo wir unserem „Zügle“ ein neues Dampfrost vorgespannt hatten. Dem alten, das uns so treulich durchs Allgäu zog, winkten wir noch einen bewegten Abschiedsgruß zu. Müde und traurig schien es uns dazustehen nach der harten Anstrengung, ein ganzes Bataillon Marsjünger fast 100 Kilometer weit zu ziehen und noch dazu durchs bucklige Allgäu! Wir sehen bald die weißglänzenden Dampfswölken nicht mehr, die es, wie um uns nachzuwinken, in die Luft sendet, und nun ging's nach Westen! Daß es die Gürtelbahn gehen würde, das vermutete wohl jeder von uns. Das war ja nicht anders möglich! Neugierig schauten wir nach dem graubenden Morgen, und unsere Augen suchten die glänzende Fläche des Sees. Herrgott, das war alles so friedlich! Wie sich die ruhigen Wasser von den Höhen des Uferlandes abhoben! Und wir fuhrten in den Krieg, wirklich und wahrhaftig, nicht ins Manöver, mit geschliffener Waffe und scharfen Patronen! Man kam sich fast noch vor wie im Traum.

In Friedrichshafen war es schon hell. Der Zug hielt, und trotz des frühen Morgens ließen es sich emsige Damen nicht nehmen, uns mit Zigarren und mit frischem Wasser zu versehen. Dankbar wurde das entgegen genommen, und dann ging's nach kurzem Aufenthalt wieder weiter, entlang dem herrlichen Bodensee.



Verladene Fahrzeuge des Ersahbataillons Lindau auf der Fahrt zur Grenze. (Der gedeckte Wagen in der Mitte ist ein Marktenderwagen der Sa. S. M. Fischer, Lindau.)

Die verladenen Gepäckwagen wurden mit bewaffneten Mannschaften versehen, um eventuelle Angriffe von feindlichen Fliegern, die in dieser Gegend schon zu fürchten



Ersahmannschaften auf der Fahrt zur Grenze.

waren, abzuwehren. Die Fahrt ging am schönen Meersburg vorbei nach Überlingen, wo ein Freund den viel belachten Vorschlag machte, man möge doch die dortigen „Heidenlöcher“ (die „Heidenlöcher“ sind große, zum Teil verzweigte Gänge und Höhlen, die in den Felsen des steilen Seeufers eingehauen sind) für ein Franzosenquartier einrichten! Dort wären sie recht zweckentsprechend und gut aufgehoben. Weiter geht dann die Fahrt über Radolfzell nach Singen. Im Morgenlicht des neuen Tages grüßt uns der sagenumwobene „Hohentwilt“. „Schade, daß wir keinen Aufenthalt haben,“ meinte ein Kamerad, „das wäre grad so a Vergle, wo wir's Kirme probiere könntet!“ Und wirklich trotzig und fast uneinnehmbar grüßt noch die alte Ruine vom Gipfel! Manch einer mag gedacht haben, wenn doch schon alle französischen Sperrforts so gründlich vernichtet wären wie diese ehemalige stolze Burg auf dem Hohentwilt!

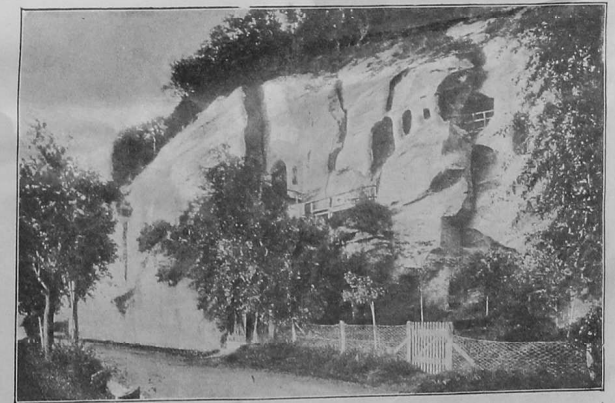
In Immendingen ist wieder Aufenthalt, und wir hatten Zeit zum Waschen und Kaffeetrinken! Je nachdem, was dem einen wichtiger und nötiger dünkte, besorgte er zuerst das eine oder das andere. Aber eine Wohltat war beides für jeden.

Nun begann eine herrliche Fahrt! Über Engen, Geislingen, Neutlingen, Donaueschingen ging es weiter nach Marbach, Richtung Willingen. Wundervoll war diese Fahrt durch den

Schwarzwald, die herrlichen Wälder und freundlich grünen Matten, die behäbigen Häuser und die bläulichen Driften, alles rufte unsere helle Bewunderung wach und entflammt noch mächtiger und frümischer die Liebe zu unserem Vaterlande! Durch zahllose Tunnels, an steilen Hängen, über Schluchten und hohe Brücken fährt die Eisenbahn, manchmal feil bergan nach Nordwesten! Ganz besonders bei Hornberg entzückt uns die herrliche Gegend, die im prächtigsten Sonnenlicht sich vor uns ausbreitet.

In Haslach bekamen wir Erbsensuppe, die schon für uns bereitgestellt war; das war auch eine willkommene Abwechslung, denn Hunger bekommt der Soldat trotz der schönsten Gegend. Dann aber näherten wir uns mit Windeseite der Rheinebene, und über Offenburg gelangten wir nach Appenweier, wo die Linie nach Straßburg abzweigt. Hier

trafen wir mit Teilen des 3. Inf.-Regts. und des 4. Feld-Artillerie-Regiments Augsburg zusammen, die ja auch viele Allgäuer in ihren Reihen bergen. Manche Freunde konnten sich hier unvorhergesehen grüßen! In der Ferne winkte schon das Straßburger Münster, und immer deutlicher wurde das Gefühl, welche ernststen Ereignissen wir entgegengingen. Naß hatten wir Kehl erreicht, und nun dehnte der deutsche Rhein seinen breiten Rücken vor uns. Wie gebannt heften sich aller Blicke auf die mächtigen Wogen, die der Strom unter der riesigen Brücke bei Kehl durchwälzt! Alles drängt, einen Blick hinauszuworfen, und dann auf einmal — zuerst ein schwaches Beginnen — und



Die Heidenlöcher bei Überlingen.

dann wie ein mächtvoller Chor ertönte die „Wacht am Rhein“, gefungen von vielen hundert Allgäuer Männer-  
 kehlen! So überwältigend, so eindrucksvoll war uns allen  
 (für viele, wohl die meisten war es ja der erste Anblick des  
 Rheines) der Anblick unseres heiligen deutschen Stromes,  
 unseres deutschen Rheines! Die helle Begeisterung brach



Die Fahrt unserer 20er zur Grenze.

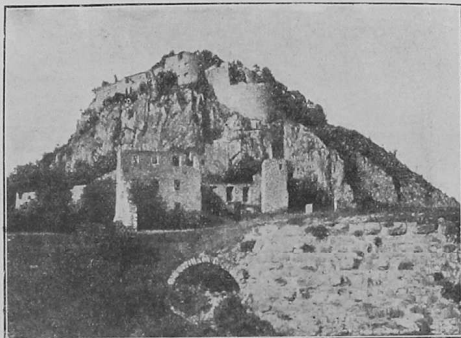
aus bei allen, und so fuhren wir mit dem hehren deutschen  
 Schlachtgesänge auf den Lippen in den Bahnhof von Straß-  
 burg, nicht ohne den Truppen, die die Rheinbrücke und die  
 Linie bewachten, ein kameradschaftliches „Hurra“ zuzu-  
 rufen.

In Straßburg fuhren Militärzüge, einer nach dem



Auf der Durchreise in einer größeren Station.

andern aus und ein; Damen vom roten Kreuz versorgten  
 uns mit Wasser, und dann ging's über Wendenheim nach  
 Zabern. Immer näher rückte uns die Grenze, erster und  
 feierlicher wurde die Stimmung, und auch die Begeisterung  
 der Bevölkerung wurde hier zurückhaltender. Manche  
 meinten, es wären halt die Elsäßer, die mehr französisch-  
 freundlich seien, aber das fand doch keinen Anklang. Sie  
 sind unsere Landsleute und gute Deutsche mit wenigen  
 Ausnahmen. Aber der furchtbare Ernst der Lage prägt  
 sich hier viel deutlicher aus. Hier war alles in Vorberei-



Der Hohentwiel.

tung der kommenden Ereignisse, und für laute Begeisterung  
 und Hurrarufe war kein Platz! Auch liegt es nicht im  
 Interesse der militärischen Geheimhaltung des Aufmarsches,  
 wenn im Grenzgebiet die Truppentransporte mit lauten  
 Ovationen gefeiert werden. Alles soll so still und heimlich  
 als möglich geschehen. So erreichten wir das „berühmte“

Zabern. Hier standen schon überall Wachposten mit aufge-  
 pflanztem Bajonett. Hier hörten wir auch von einem Haupt-  
 mann der 99er, daß schon kleinere Plänkelleien stattgefunden  
 hätten in der sogenannten  
 „Schlucht“ bei Mes. Auf einem  
 Geleise neben uns stand ein  
 Panzerzug, für uns Allgäuer  
 auch ein neues Ungeheuer.

Wir waren nun schon bei  
 dem Ende unserer Reise an-  
 gelangt. Über Dettingen füh-  
 ren wir durch zahlreiche und teil-  
 weise auch beträchtlich lange  
 Tunnel, die alle stark von un-  
 sere Truppen bewacht waren,  
 am Rhein-Marne-Kanal ent-  
 lang bis nach Niedding in  
 der Nähe von Saarburg. Hier,  
 wo auch das 1. und 2. Bataillon

landete und wo noch viele Truppenzüge ankamen, wurden wir  
 ausgeladen, wahrhaftig eine Erlösung für alle nach der langen,  
 langen Eisenbahnfahrt! In der Luft über uns kreifte ein  
 deutscher Flieger! Fast tat's einem leid, daß es ein deutscher  
 war, denn ich glaube, es hätte mancher am liebsten gleich  
 sein Gewehr erprobt!

Kurz nach dem Ausparkieren wurde abmarschiert in  
 die Quartiere. In Schneckenbusch, einem kleinen Dorfe

nahe der französischen Grenze, wurde Halt gemacht, und  
 damit war unser erstes Ziel erreicht. Der erste Kriegstag  
 war beendet, und wir waren im Krieg, wirklich im Krieg!  
 Aber als die letzten Schimmer des scheidenden Tages im  
 Westen verschwanden, da galten unsere innigsten Grüße  
 unserer fernem Heimat und unseren Lieben und unserer  
 verlassenen Garnisonstadt Kempten.

Algovus.

## Kriegstestamente.

Von Rechtsanwalt Dr. Hans Stöckle, Kempten.

Die meisten Leute sind sich, wie ich durch die  
 Erfahrungen meiner Praxis mich überzeugen  
 konnte, über ihre Güter- und Erbrechtsverhält-  
 nisse vollständig im unklaren. Der überlebende  
 Ehegatte erfährt oft zu seinem Schrecken, welche Nachteile  
 die Unterlassung der Testamentserrichtung ihm gebracht  
 hat. Andere dagegen sind über ihre Rechtsverhältnisse  
 recht wohl unterrichtet, allein sie sagen: Es presst nicht  
 mit dem Testamentmachen, dazu habe ich immer noch Zeit.  
 Eine letzte Kategorie stellt sich auf den gar sonderbaren  
 Standpunkt, daß derjenige, der ein Testament mache, wohl  
 bald sterben müsse, und deshalb wird das Testamentmachen  
 immer wieder und wieder verschoben, bis es vielfach zu spät  
 ist. Wenn es noch nicht klar geworden ist, daß es für jeden,  
 sei er ledig oder verheiratet, jung oder alt, absolut not-  
 wendig ist, ein Testament zu machen, der ist durch den Aus-  
 bruch des Weltkrieges wohl rasch eines Besseren belehrt  
 worden. Viele, viele von unseren tapferen Allgäuer Lands-  
 leuten, welche freudig dem Rufe des Vaterlandes gefolgt  
 sind, werden nicht mehr wiederkehren.

Wohl haben manche unserer tapferen Söhne noch vor  
 ihrem Auszug ins Feld testwillingig verfügt, mancher jedoch  
 wird es veräußert haben, weil die Verhältnisse nicht ein-  
 facher Natur waren und deshalb längere Überlegung er-  
 forderten, zu welcher keine Zeit mehr war.

Es wird für unsere Allgäuer Bevölkerung nicht ohne  
 Interesse sein, zu erfahren, in welcher Weise unsere Krieger  
 testwillingig verfügen können. Ich habe für meine Dar-  
 stellung den umfassenden Ausdruck „Kriegstestamente“ ge-  
 wählt und versetze darunter die Formen, in welchen Mili-  
 tärpersone testwillingig verfügen können. „Kriegstestament“  
 ist kein im Gesetz festgelegter Begriff.

### I. Kapitel.

#### Testamentsformen des Bürgerlichen Gesetzbuches.

##### 1. Ordentliche Testamentsformen.

Es bedarf keiner besonderen Ausführung, daß der  
 Soldat jederzeit in den gewöhnlichen Formen des Bürger-  
 lichen Gesetzbuches testwillingig verfügen kann.

1. Testament vor einem Richter oder Notar.  
 Befindet sich die Militärperson noch im Inland, dann

kann sie vor einem Richter oder Notar ihr Testament  
 rechtsgültig errichten (§ 2231 Ziff. 1 BGB). In Bayern  
 sind zur Testamentserrichtung nur die Notare, nicht auch  
 die Gerichte zuständig. Zur Testamentserrichtung muß der  
 Richter einen Gerichtsschreiber oder zwei Zeugen, der Notar  
 einen zweiten Notar oder zwei Zeugen zuziehen (§ 2233  
 BGB).

##### 2. Eigenhändiges Testament.

Der Soldat kann aber auch ohne Notar und ohne  
 Gericht sein Testament dadurch in rechtsgültiger Form er-  
 richten, daß er unter Angabe des Ortes und Tages  
 seinen letzten Willen eigenhändig schreibt und unter-  
 schreibt (§ 2231, Ziff. 2 BGB). Es ist also bei-  
 spielsweise ein vollständig gültiges Testament, wenn ein  
 Landwehrmann, der sich in Belgien im Felde befindet,  
 seiner Frau schreibt:

„Liebe Marie! ... Da man nie wissen kann, was  
 die nächste Zeit bringt, so teile ich Dir mit, daß Du nach  
 meinem Tode meinen ganzen Nachlaß erhalten sollst. Unsere  
 beiden Kinder Hans und Anna sollen nur das bekommen,  
 was man ihnen nach dem Gesetze geben muß, damit Du zu  
 leben hast. Solltest Du aber wieder heiraten, dann sollen  
 Du und die Kinder das bekommen, was gesetzlich ist.“

Brüffel, am 20. September 1914.

Es grüßt Dich Dein treuer Mann

Hans Müller.“

Es ist deshalb außerordentlich wichtig, daß die An-  
 gehörigen eines im Felde befindlichen Soldaten alle Mit-  
 teilungen desselben, insbesondere die Postkarten, aufheben,  
 da in denselben unter Umständen testwillinge Verfügungen  
 enthalten sein können, welche bei Gericht nur durch Vor-  
 lage der Postkarten bewiesen werden können.

##### II. Außerordentliche Testamentsformen.

Die nachbezeichneten außerordentlichen Testaments-  
 formen haben das gemeinsam, daß sie als nicht errichtet  
 gelten, wenn seit der Errichtung drei Monate verstrichen  
 sind und der Erblasser noch lebt. Beginn und Ende der  
 Frist sind gehemmt, solange der Erblasser außerlands  
 ist, ein Testament vor einem Richter oder einem Notar zu  
 errichten (§ 2252 BGB).

## 1. Gemeindefestament (§ 2249 BGB).

Ist zu besorgen, daß der Erblasser früher sterben wird, als die Errichtung eines Testamentes vor einem Richter oder vor einem Notare möglich ist, so kann er das Testament vor dem Vorsteher der Gemeinde, in der er sich aufhält, oder, falls er sich in dem Bereich eines durch Landesgesetz einer Gemeinde gleichgestellten Verbandes oder Gutsbezirk aufhält, vor dem Vorsteher dieses Verbandes oder Bezirkes errichten. Der Vorsteher muß zwei Zeugen zuziehen.

Die Besorgung, daß die Errichtung eines Testamentes vor einem Richter oder vor einem Notar nicht mehr möglich sein werde, muß im Protokoll festgestellt werden. Der Gültigkeit des Testamentes steht nicht entgegen, daß die Besorgung nicht begründet war. Der Gemeindevorsteher muß der Sprache, in der das Testament errichtet wird, mächtig sein.

Diese Testamentsform wird hauptsächlich in den Fällen gebraucht, in welchen der Erblasser nicht mehr in der Lage ist, selbst ein eigenhändiges Testament zu verfassen und die Beiziehung eines Notars nicht mehr möglich ist. Diese Testamentsform ist also auch in der Stadt zulässig, wenn der ansässige Notar z. B. wegen Krankheit nicht amtieren kann oder auswärts ist.

## 2. Seuchentestament (§ 2250 BGB).

Wer sich an einem Orte aufhält, der infolge des Ausbruchs einer Krankheit oder infolge sonstiger außerordentlicher Umstände dergestalt abgesperrt ist, daß die Errichtung eines Testamentes vor einem Richter oder vor einem Notar nicht möglich oder erheblich erschwert ist, kann das Testament in der eben erwähnten Form des Gemeindefestamentes (§ 2249 BGB) oder durch mündliche Erklärung vor drei Zeugen errichten.

Wird die mündliche Erklärung vor drei Zeugen gewählt, so muß über die Errichtung des Testamentes ein Protokoll aufgenommen werden, und zwar entweder von einem der drei Zeugen oder von irgend einer vierten Person. Das Protokoll muß enthalten Ort und Tag der Verhandlung, die Bezeichnung des Erblassers und der bei der Verhandlung mitwirkenden Personen, sowie die Erklärungen des Erblassers über seinen letzten Willen. Das Protokoll muß vorgelesen, von dem Erblasser genehmigt und von ihm eigenhändig unterschrieben werden. Im Protokoll muß festgestellt werden, daß dies geschehen ist; es muß auch von den mitwirkenden Personen unterschrieben werden.

Das Protokoll muß in deutscher Sprache abgefaßt sein (§ 2240 BGB); es kann auch in fremder Sprache abgefaßt werden, wenn sämtliche mitwirkende Personen ihrer Versicherung nach der Sprache, in der sich der Erblasser erklärt, mächtig sind, so daß die Beiziehung eines Dolmetschers nicht notwendig ist. Müßte jedoch ein Dolmetscher zugezogen werden, weil z. B. einer der Zeugen der fremden Sprache nicht mächtig ist, dann ist diese Art der Testamentserrichtung vor drei Zeugen nicht zulässig.

## 3. Seetestament (§ 2251 BGB).

Wer sich während einer Seereise an Bord eines deutschen nicht zur Kaiserlichen Marine gehörenden Fahrzeuges außerhalb eines inländischen Hafens befindet, kann ein Testament durch mündliche Erklärung vor drei Zeugen nach Maßgabe des § 2250 BGB. errichten, also in der von mir unter II Ziff. 2 geschilderten Form. Das Testament in dieser Form kann nur an Bord des Schiffes, nicht während eines vorübergehenden Aufenthaltes an Land und nur auf deutschen, d. h. im ausschließlichen Eigentum eines Reichsangehörigen befindlichen Fahrzeugen errichtet werden.

Die Häfen der Schutzgebiete gehören nicht zu den „inländischen“ Häfen.

## II. Kapitel.

## Testamentsformen des Militärrechtes.

## 1. Militärtestament.

Das Reichsmilitärrecht vom 2. Mai 1874 hat in § 44 für die zum aktiven Heere gehörenden Personen besondere Bestimmungen getroffen, welche für die Errichtung privilegierter, militärischer letztwilliger Verfügungen, von mir kurz „Militärtestament“ bezeichnet, gelten. Die Errichtung ist nur zulässig in Kriegszuständen oder während eines Belagerungszustandes.

a) Die Befugnis zur Errichtung von Militärtestamenten beginnt für die ebenbezeichneten Personen von der Zeit, in welcher sie entweder ihre Standquartiere oder, im Falle ihnen solche nicht angewiesen sind, ihre bisherigen Wohnorte im Dienste verlassen oder in denselben angegriffen oder belagert werden.

Kriegsgefangene oder Geiseln haben diese Befugnis, so lange sie sich in der Gewalt des Feindes befinden.

b) Die Militärtestamente verlieren ihre Gültigkeit mit dem Ablauf eines Jahres von dem Tage ab, an welchem der Truppenteil, zu dem der Testator gehört, demobil gemacht ist oder der Testator aufgehört hat, zu dem mobilen Truppenteil zu gehören, oder als Kriegsgefangener oder Geisel aus der Gewalt des Feindes entlassen ist. Der Lauf der Frist wird jedoch gehemmt durch anhaltende Unfähigkeit des Testators zur Errichtung einer anderweitigen letztwilligen Anordnung.

c) Wenn der Testator innerhalb des Jahres vermisst und in dem Verfahren auf Todeserklärung oder auf Abwesenheitserklärung festgestellt wird, daß er seit jener Zeit verschollen ist, so tritt die Ungültigkeit der letztwilligen Verfügung nicht ein.

d) Als Testamentszeugen sind auch minderjährige Angehörige des aktiven Heeres zugelassen (§ 2 des Gesetzes vom 28. Mai 01, RGBl. 185).

Die nach dem Reichsmilitärrecht zugelassenen Testamentsformen sind folgende:

1. Das eigenhändig geschriebene und unterschriebene Testament.

Wenn die Militärperson im Felde ihren letzten Willen

eigenhändig schreibt und unterschreibt, so ist dies ein gültiges Testament. Es ist also nicht notwendig, wie beim eigenhändigen Testament des Bürgerlichen Rechtes, daß Ort und Datum beigefügt werden. Es genügt meines Erachtens, wenn die Militärperson in einem an die Ehegattin gerichteten Briefe schreibt: „Es ist mein letzter Wille, daß Du meinen ganzen Nachlaß erhältst mit der Verpflichtung, jedem Kinde 5000 M. hinauszubehalten. Dein Gatte Johann.“ Es ist bestritten, ob die Unterzeichnung mit dem bloßen Vornamen genügt. Ich halte jedoch diese Unterschrift für genügend, wenn einwandfrei festgestellt werden kann, daß der Unterzeichner „Johann“ eben der Erblasser ist. In einer so schweren Zeit ist für einen übertriebenen Formalismus in der Rechtsprechung kein Raum. Wer allerdings ganz sicher gehen will, unterschreibt mit dem ganzen Namen, also mit: „Johann Müller“. Wenn auch die Angabe der Zeit der Errichtung der letztwilligen Verfügung nicht notwendig ist, so ist dieselbe doch wegen der in § 44 Ziff. 4 MBG. aufgestellten Vermutung zu empfehlen.

## 2. Das eigenhändig unterschriebene Testament.

Die letztwillige Verfügung der Militärperson kann auch von einer anderen Person geschrieben sein. In diesem Falle liegt ein gültiges Testament dann vor, wenn dieses Schriftstück von dem Testator eigenhändig unterschrieben und von zwei Zeugen oder einem Kriegsgerichtsrat (Oberkriegsgerichtsrat) oder Offizier mitunterzeichnet ist.

In diesen beiden unter 1 und 2 erwähnten Formen können auch Minderjährige testieren, welche sonst nach dem BGB. ein Testament nur durch mündliche Erklärung vor einem Richter oder Notar errichten können.

## 3. Mündliches Testament.

Die Militärperson kann ihren letzten Willen auch mündlich erklären, und zwar vor einem Kriegsgerichtsrat (Oberkriegsgerichtsrat) oder Offizier, unter Zuziehung zweier Zeugen oder noch eines Kriegsgerichtsrates (Oberkriegsgerichtsrates) oder eines Offiziers. In diesem Falle muß über die mündliche Erklärung des Testators eine schriftliche Verhandlung aufgenommen und diese dem Testator vorgelesen, sowie von dem Kriegsgerichtsrat (Oberkriegsgerichtsrat) oder Offizier und den Zeugen bezw. von den Kriegsgerichtsräten (Oberkriegsgerichtsräten) oder Offizieren unterschrieben werden.

Bei verwundeten oder kranken Militärpersonen können

die unter 2 und 3 erwähnten Kriegsgerichtsräte und Offiziere durch Militärärzte oder höhere Lazarettbeamte oder Militärgeistliche vertreten werden.

Durch das Gesetz vom 28. Mai 1901 (RGBl. 185) ist für Militärpersonen eine weitere Testamentsform vorgesehen, nämlich:

## 4. Testament vor dem Kriegsgerichtsrat oder Oberkriegsgerichtsrat.

Gemäß § 1 und 2 d. a. G. sind die Kriegsgerichtsräte und Oberkriegsgerichtsräte zur Aufnahme von Testamenten zuständig; sie haben aber dabei die Formen des Bürgerlichen Gesetzbuches zu beachten. Als Testamentszeugen dürfen auch minderjährige, dem aktiven Heere angehörige Militärpersonen herangezogen werden. Andere, nicht dem aktiven Heere angehörende Zeugen müssen volljährig sein.

## II. Marinetestament.

1. Gemäß Art. 44 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuche finden die unter I näher bezeichneten Vorschriften über das Militärtestament entsprechend Anwendung

a) auf Personen, die zur Besatzung eines in Dienst gestellten Schiffes der Kaiserlichen Marine gehören, solange das Schiff sich außerhalb eines inländischen Hafens befindet oder die Personen als Kriegsgefangene oder Geiseln in der Gewalt des Feindes sind;

b) auf andere an Bord eines solchen Schiffes genommene Personen, solange das Schiff sich außerhalb eines inländischen Hafens befindet und die Personen an Bord sind.

2. Auch diese an Bord eines solchen Schiffes errichteten Testamente verlieren ihre Gültigkeit innerhalb derselben Frist wie die Militärtestamente.

Diese Frist beginnt mit dem Zeitpunkte, in welchem

a) das Schiff in einen inländischen Hafen zurückkehrt,

oder

b) der Verfügende aufhört, zu dem Schiffe zu gehören, oder

c) als Kriegsgefangener oder Geisel aus der Gewalt des Feindes entlassen wird.

3. Den Schiffen stehen die sonstigen Fahrzeuge der Kaiserlichen Marine gleich.

4. Für die anderen, nicht zur Kaiserlichen Marine gehörenden Schiffe und Fahrzeuge gelten die oben dargelegten Vorschriften des Seetestamentes (§ 2251 BGB.).

## Von unserer schweren Artillerie.

Begeistert hört man heute in vielen Berichten die ganz hervorragende Wirksamkeit und Treffsicherheit unserer schweren Artillerie rühmen. Man hat wohl immer ihre Bedeutung richtig gewürdigt, aber wenn man sich ihr Auftreren vorstellte,

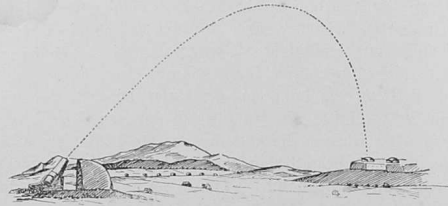
so verband sich, wenigstens für den Laien, damit schon halb und halb der Gedanke an eine langwierige Belagerung von Festungen. Es soll nicht Gegenstand unserer Zeiten sein, über die Aufgaben der modernen schweren Artillerie hier zu berichten. Das mögen berufene Fachleute tun.

Aber sicher wird es jedem willkommen sein, ein Weniges über die Geschütze der schweren Artillerie selbst und über ihre Wirkung zu erfahren. Dies um so mehr, als ja in den letzten Wochen von Mund zu Mund stolze Nachrichten gingen, daß ein neuer, ein ganz geheim gehaltenen Typ solcher Geschütze von unerhörter Wirkung und bisher noch nie dagewesenem Kaliber in erster Linie die fast wunderbar rasche Bewältigung der feindlichen Festungen beschleunigen half. Es handelt sich um neue „Mörser“ aus den Werkstätten von Krupp, die mit Geschossen von 42 Zentimeter Durchmesser eine alles zermalmende Wirkung ausüben. Wir wollen deshalb von der Bewaffnung der schweren Artillerie in erster Linie die Gattung des Mörsers herausgreifen und auf andere schwere Geschütze eventuell später noch in einem besonderen Artikel eingehen.

Der Mörser ist ein Steilfeuergeschütz, das im Gegensatz zu den Kanonen sein Geschos in hohem Bogen in die Luft schleudert, so daß es von oben her in das beschossene Ziel eindringt, während die Kanone eine möglichst flache Flugbahn ihrem Geschos zu geben hat.

Wir geben, um unsern Lesern ein Bild dieser schweren Geschütze zu geben, Abbildungen bei, aus denen Bauart und Größe der Geschütze trefflich zu erkennen sind. Das erste Bild stellt eine Batterie von sechs verschangten 21 cm-Mörsern dar, wie sie bis in die neueste Zeit ausschließlich verwendet wurden! Erst die letzten Jahre brachten auch in dieser Waffengattung neue und wichtige

Fortschritte, so daß die neuesten 21 cm-Geschütze sich von den bisherigen nicht unwesentlich unterscheiden. Das militärische Geheimnis verbietet uns, eine uns vorliegende treffliche Abbildung von 21 cm-Mörsern allerneuester Konstruktion wiederzugeben. Von den 42 cm-Mörsern ist bis heute überhaupt noch keine Abbildung zu erhalten, da sie natürlich aufs strengste geheimgehalten werden.



Flugbahn einer Mörser-Granate.

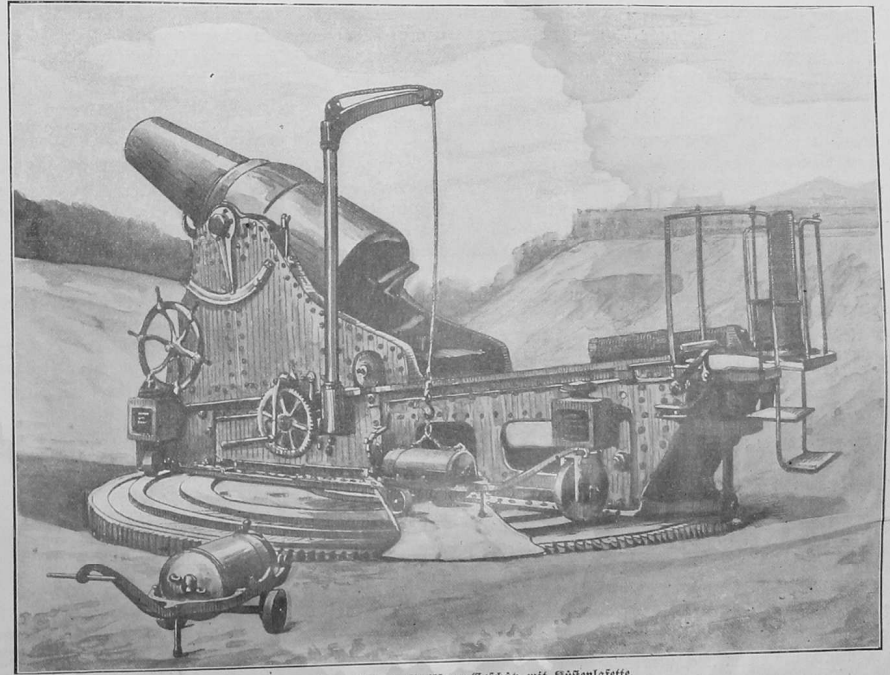
Die Unterschiede gegenüber den abgebildeten Mörsern sind aber nur rein äußerlicher Natur, und bestehen hauptsächlich in durchgreifenden Verbesserungen der Rücklaufhemmung, der Einstellvorrichtungen usw. Schon die neuen 21 cm-Mörser sind gegenüber den in unserem Bilde dargestellten und natürlich immer noch verwendeten Mörsern wesentlich größer und stärker gebaut. Namentlich besitzen sie große, breite Räder, um die noch ein Plattenkranz gelegt werden kann, um jegliches Einsinken zu verhindern. Wenn man sich nun die allerneuesten 42 cm-Mörser vorstellen will, so muß man sich tatsächlich wahre Riesengeschütze denken. Um einigermaßen einen Maßstab zu geben, bilden wir ein japanisches Küstenseilfeuergeschütz von 28 cm Kaliber ab. Die solide Einbettung und Fundierung dient nur bei dauernder Aufstellung zur Küstenverteidigung. Aber dies Bild veranschaulicht schon die Größenverhältnisse recht gut! Auch sind Einstellvorrichtung, Geschoskran usw. gut zu sehen! Man denke sich nun das ganze vielleicht fast nochmal so groß, dann kann man sich eine Vorstellung von unseren 42 cm Geschützen machen.

Sie müssen schon vom Ansehen jedem Respekt einflößen. Aber niemand durfte sie bis jetzt sehen, und so müssen wir es unsern Lesern überlassen, sich an Hand der „kleinen Brüder“ dieser Riesen von ihnen selbst ein Bild zu machen.

Die Geschichte des Mörsers reicht weit zurück bis an die Grenze der Schußwaffe überhaupt. Ja, man ist versucht zu sagen, daß die schon bei

den Römern bekannten Wurfmashinen, die schwere Steine und brennende oder glühende Geschosse, Pech- und Schwefelkörbe auf große Entfernungen gegen den Feind schleuderten, als Vorläufer des Mörsers anzusehen sind, wobei nur statt der Kräfte der gespannten Darmfäden die Kraft der Pulvergase wirksam wurde. Tatsächlich ist der Mörser auch bis auf den heutigen Tag eine Wurfmashine geblieben, denn die Durchschlagskraft seines Geschosses wird nicht durch die Aufangsgeschwindigkeit desselben, sondern durch seine Fallhöhe bestimmt! Je höher das Geschos herabfällt, um

Vermutung, als ob man bei dieser steilen Flugbahn nur eine geringe Treffsicherheit erwarten dürfte. Die Erfolge unserer schweren Artillerie in den Kämpfen der letzten Wochen, speziell die ungeheure rasche Bewältigung der Festungen Lüttich und Namur, die mit den allerneuesten und stärksten Panzerforts geschützt waren, beweisen wohl zur Genüge das Gegenteil! Freilich ist die vorzügliche Schulung unserer Offiziere und unserer Soldaten die erste und sicherste Gewähr für eine Treffsicherheit, denn das beste Geschüs schießt daneben, wenn der Offizier die Ent-



Japanisches 28 cm Steilfeuer-Geschüs mit Küstentafette.

so furchtbarer wird seine Durchschlagskraft. Aus dieser Tatsache folgt, daß man 1. den Mörsern nicht ein langes Rohr gab, sondern es so kurz beließ, als es die notwendige Treffsicherheit zugab; 2. daß man die Geschosse so schwer und deshalb das Kaliber so groß als möglich zu machen versuchte, da ja das schwerste Geschos naturgemäß beim Aufreffen auf das Ziel die größte und furchtbarste Durchschlagswirkung erzielen mußte.

Nichts wäre aber verkehrter, sich in einem modernen Mörser vielleicht ein primitives Werkzeug der Kriegskunst darzustellen. Ganz im Gegenteil. Es sind bewundernswerte Erzeugnisse unserer heutigen Geschütztechnik! Die Art des Feuers erweckt auf den ersten Blick die

fernung falsch bemißt oder der Kanonier das Geschüs schlecht richtet. Aber daß solche Fehler nicht vorkommen, ist bei uns Deutschen eine Selbstverständlichkeit. Dazu kommt noch die wunderbare Präzision der Geschütze selbst! Mit allen Hilfsmitteln der modernen Technik ausgerüstet, mit den besten Einstellvorrichtungen versehen, schleudern sie die wohl 1000 Pfund schweren Geschosse auf 12 bis 15 Kilometer Entfernung genau an den Platz, wo sie einschlagen sollen. Freilich geht das nicht auf den ersten Schuß. Die schwere Artillerie steht ja meist hinter hohen Deckungen, über die sie in einem ungeheuren Bogen wgschießt! Es muß also durch Beobachtungsposten, von denen aus das feindliche Ziel gesehen werden kann, nach der



Eine Batterie von 21 cm-Mörsern bisheriger Konstruktion in verschangter Stellung.

Batterie gemeldet werden, ob der Schuß zu lang oder zu kurz, oder ob er seitlich am Ziele vorbeigegangen ist. Dieser Aufklärungsdienst wird heute wohl in den meisten Fällen durch Flieger besorgt werden, wenn nicht der das Feuer leitende Offizier selbst einen geeigneten Standpunkt gewinnen kann zur Beobachtung. Ist aber das Feuer einmal richtig eingestellt, dann sikt jeder Schuß im Ziel.

Mit einem ungeheuren Donner entladen sich die riesigen Geschütze, einen Luftdruck erzeugend, der auf respektable Entfernungen noch stark fühlbar ist. Er ist so stark, daß die Geschützmannschaft sich vor dem Abfeuern des Schusses an einen sicheren Platz begeben muß, von wo aus die Zündung durch elektrische Leitung erfolgt. Steil saust die Granate in die Luft, und nach einer oft beträchtlich langen Flugzeit (bis zu einer Minute und darüber) stürzt sie aus der schwindelnden Höhe von mehreren tausend Metern herunter auf das feindliche Fort, alles zerfetzend. Die stärksten Betonmauern, die dicksten Panzerplatten, die modernsten Festungsanlagen und Schutzbauten sind unseren neuen Geschützen nicht mehr gewachsen! Die vom Generalstab herausgegebenen Abbildungen aus den Forts von Lüttich (siehe Abbildung in unserer letzten Lieferung) zeigt, was ein solcher deutscher 1000-Pfünder mit einem einzigen Schuß vermag.

Wohl jeder hätte diesen Schuß, wenn er alles im Urzustande gesehen hätte, für ausreichend stark und allem Angriff gewachsen gehalten! Und diesen Zyklopenbau zertrümmert ein „Liebesgruß“ aus einem unserer neuen 42-Zentimeter-Mörser in einem Augenblick.

Die Sprengladung im Innern der Granate ist mit einem Zünder verbunden, der je nach Bedarf so eingestellt werden kann, daß er entweder unmittelbar beim Aufschlag oder erst eine genau zu bestimmende Zeit nachher zur Explosion kommt. Die Granate schlägt durch! Mit einem ohrenbetäubenden Krach fährt sie durch die starken Panzer-

platten und Betongewölbe der Festungsanlagen ins Innere, und eine Sekunde später, während die Trümmer des durchschlagenen Gewölbes einstürzen und die Mannschaft begraben, folgt eine Explosion, wie sie der Krater der Hölle nicht schrecklicher erzeugen könnte! Eine Ladung von mehreren hundert Kilogramm des wirksamsten Sprengstoffes flammt auf, ein Blitz und ein Donner Schlag im Innern des getroffenen Forts, eine aufstiehbende Feuersäule mit erstickendem Rauch, und dann ist es grabesfüll! Hier, wo das Geschöß eingeschlagen hat, ist kein Leben mehr zu suchen! In tausend Splitter zerseht ist das Geschöß selbst, und in tausend Trümmern liegt das stärkste Vollwerk. Schlägt doch schon die Granate eines 21-Zentimeter-Mörser beim Auffallen auf gewöhnlichen Erdboden sechs Meter tief in den Boden ein! Man denke nun an das doppelte Kaliber! Wehe, wo sie einschlägt!

Und draußen bei der Batterie steht der Offizier auf dem Posten! Der Schuß ist als Raffer gemeldet. Längst ist das viele hundert Zentner schwere Rohr, das den ungeheuren Rückstoß bei der Entladung durch die sinnreiche Rücklaufvorrichtung auffängt, von selbst wieder in seine alte Stellung zurückgekehrt! Mittels eines Kranes und automatischer Zufuhrvorrichtung ist schon wieder eine neue Granate in den verderbenspendenden Schlund des Mörsers gehoben, und solange, bis die stürmenden Soldaten das Fort im Besitze haben, sendet er mit einer furchtbaren Genauigkeit und Unfehlbarkeit tausendfachen Tod und Zerstörung ins feindliche Lager! Eine Mälenmaschine möchte man's nennen! Aber Tausende von Menschenleben hat sie uns gerettet, die sonst vielleicht eine lange Belagerung und wiederholtes Stürmen gekostet hätte! Bewunderung und Anerkennung drum nicht bloß den Männern, die uns diese wunderbaren Hilfsmittel geschaffen, sondern auch denen in vorderster Reihe, die sie in so unvergleichlicher Weise zum Heile und Siege unserer Armeen handhaben!

## Die Ereignisse des Weltkrieges.

21. August: Die erste französische Fahne, die in dem Gefechte bei Luneville in deutsche Hände fiel, wurde von einem Westfalen erobert, dem Infanteristen Fischer aus Nimbad bei Paderborn.
- Die Mobilisierung im russischen Gouvernement Grodno ist so gut wie abgeschlossen. Fast 80 Prozent der Reservisten weigern sich, der Einberufung Folge zu leisten.
- Die früheren Erzherzöge Leopold Ferdinand (Leopold Wölfling) und Karl Ferdinand (Karl Burg) treten freiwillig in den bayerischen Landsturm ein.
- Der Kronprinz von Bayern setzt die Verfolgung des bei Metz geschlagenen französischen, 8 Armeekorps starken Heeres fort, macht über 10 000 Gefangene und erobert 150 Geschütze.
- Die österreichischen Truppen schlagen bei

Krasnik, unweit Kielec, die dreifach überlegenen Russen zurück. Kielec wird von den Russen geräumt.

Osterreichische Truppen schlagen russische Kavallerie im Grenzdistrikt von Lemberg unter großen Verlusten in die Flucht.

Bei Lyk in Ostpreußen wird ein russischer Flieger heruntergeschossen.

Bei Sokal wird eine russische Kosakendivision von den Osterreichern geschlagen und eine Brigade völlig zersprengt, ebenso bei Brody, Zawichost und Radziechow russische Infanterie.

Die österreichischen Truppen werfen die Serben neuerdings südlich von Schabaz zurück und gehen dann wieder in ihre ursprünglichen Stellungen zurück, da Osterreich den Krieg gegen Serbien nur als Nebenaktion betrachtet.

Das belgische Heer zieht sich in die Festung Antwerpen zurück.

Die italienische Regierung hat alle ihre diplomatischen Vertreter an fremden Höfen nach Rom berufen.

Französische Kriegsschiffe erscheinen in der Adria.

In England, das eine Ersakarmee von 500 000 Mann aufstellen wollte, melden sich nur 2000 Freiwillige.

Die türkische Regierung kauft von Deutschland die beiden Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ um 80 Millionen für die türkische Flotte an. England und Rußland erheben dagegen erfolglos Einspruch.

Im Kaukasus artet der Aufstand gegen Rußland in volle Revolution aus. Man fordert den Einmarsch der türkischen Armee.

22. August: Der deutsche Kronprinz wirft bei Longwy, nördlich von Metz, mit seiner Armee den Feind siegreich zurück.

Die Armee des Kronprinzen von Bayern erreicht bei Verfolgung des geschlagenen Feindes die Linie Lunewille—Blamont.

Deutsche Truppen beschließen die belgische Festung Namur.

Das 1. preussische Armeekorps schlägt die Russen bei Gumbinnen, macht 8000 Gefangene und erobert 8 Geschütze. Eine Kavalleriedivision macht in einem Kampf mit zwei russischen Kavalleriedivisionen weitere 500 Gefangene.

Preussische Truppen säubern Eydekühnen und Stalupönen von den Russen und werfen deren Angriff siegreich zurück.

Die deutsche Regierung lehnt es ab, auf das Ultimatum Japans eine Antwort zu geben, beruft ihren Vertreter in Tokio ab und stellt dem japanischen Geschäftsträger in Berlin die Pässe zu.

Bei Tomassow weisen die Osterreichler zwei russische Divisionen zurück.

Eine russische Brigade wird von österreichischen Truppen bei Turubha vernichtet.

Die Osterreichler werfen bei Wisegrad-Nude 30 serbische Bataillone der Schumadivision sowie der Drinadivision zurück.

23. August: Die siegreiche Armee des Kronprinzen von Bayern überschreitet die Linie Lunewille—Blamont—Cirey; ihr erstes Armeekorps zieht in Lunewille ein.

Die Armee des deutschen Kronprinzen setzt den Kampf und die Verfolgung des Feindes vorwärts von Longwy fort.

Die bei Neufchateau im südlichen Belgien vorgehende Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg schlägt eine über den Semois vorge-

gangene französische Armee vollständig und erobert zahlreiche Gefangene, Feldzeichen und Geschütze.

Westlich der Maas gehen die deutschen Truppen gegen Mauberge vor und schlagen eine englische Kavalleriebrigade.

Eine starke deutsche Streitmacht wirft das belgische Heer nach einem mörderischen Gefechte nach Mecheln und Antwerpen zurück.

Bei Lüttich wird ein belgischer Kriegsschiff mit 2½ Millionen Franken erbeutet.

Ein neuer Versuch der Franzosen, im Oberelsaß vorzudringen, wird durch die Siege in Lothringen vereitelt; die Franzosen befinden sich im Abzuge.

In Italien erkennt man die große Bedeutung der deutschen Siege an; die italienischen Blätter beginnen, auch deutsche Erfolge und Siege zu melden.

Das österreichische Kriegsschiff „Kaiserin Elisabeth“ in Singtau erhält telegraphisch Befehl, an der Seite der deutschen Flotte gegen Japan zu kämpfen.

Die österreichische Armee rückt weiter in Serbien ein. Die serbische Armee ist von allen Seiten bedrängt.

Das deutsche Detachement in Skutari schließt sich nach dem Abzug von Skutari den österreichischen Truppen in Serbien an, was in Osterreich helle Begeisterung auslöst.

In Montenegro stoßen die österreichischen Truppen bei Plewle erfolgreich gegen Süden vor.

In Dofsa finden schwere Straßenkämpfe statt.

Der deutsche Dampfer „Ancona“, von Genua nach Nougot unterwegs, wird von den Engländern bei Gibraltar angehalten und seine Besatzung gefangen genommen.

Die marokkanische Regierung stellt dem deutschen Geschäftsträger die Pässe zu und schafft ihn unter Bruch des Völkerrechts gewaltsam an Bord eines französischen Kreuzers, der ihn nach Palermo bringt.

Der österreichische Kreuzer „Zenta“ kämpft in der Adria gegen 50fache Übermacht und fügt dem englisch-französischen Feind schweren Schaden an, geht dabei allerdings zu Grunde.

In der russischen Schwarze Meerflotte ist eine Meuterei der Matrosen ausgebrochen, die sich eines Panzerschiffes bemächtigt. Die Meuterei wird blutig unterdrückt.

Der Bischof von Lüttich warnt in einem Schreiben an seine Diözesanen vor Feindseligkeiten gegen die deutschen Truppen.

Nördlich von Lemberg werfen österreichische Truppen russische Kavallerie auf der ganzen Linie zurück. Ein russischer General und zahlreiche Mannschaften werden getötet. Weiter schlagen die Osterreichler bei

Tomaszow zwei Kosakenregimenter und ein Ulanenregiment in die Flucht. Bei Turynka wird eine russische Brigade unter schwersten Verlusten zurückgeschlagen. Ferner findet zwischen Österreichern und russischer Kavallerie ein heftiger Kampf bei Kielec statt, wobei die Russen vollständig geschlagen werden und Kielec räumen müssen.

24. August: In den für die Österreicher siegreichen Kämpfen bei Wisegrad ist nach Erzählungen von Verwundeten mit größter Hartnäckigkeit und Erbitterung gekämpft worden; die Serben erlitten enorme Verluste, doch sind auch die österreichischen Verluste infolge der Tollkühnheit und Todesverachtung des österreichischen Militärs nicht gering.

Die Mitglieder der Berliner japanischen Gesellschaft haben, soweit sie sich noch in Berlin aufhielten, vom Schlesienschen Bahnhof aus in einem Ertrage die Heimreise angetreten.

Ein Zeppelinluftschiff fliegt nachts über Antwerpen und wirft Bomben, die großen Schaden anrichten. So wird dadurch die Gasanstalt in die Luft gesprengt.

Fünf Forts der belgischen Festung Namur und die Stadt selbst sind im Besitz der deutschen Truppen. Die anderen vier Forts werden noch beschossen.

Marokko erklärt auch Österreich den Krieg.

Englische Kriegsschiffe bohren in der Nordsee vier deutsche Fischerboote in den Grund und kapern zwei andere. Ihre Besatzung wird ins Gefängnis geworfen.

Prinz Georg von Serbien übernimmt das Kommando über die serbischen Truppen in Belgrad und läßt die Stadt besetzen.

König Georg von England erläßt eine lügenhafte Kundgebung an sein Heer und Lord Kitchener an die englische Armee einen Armeebefehl, der allgemeines Kopfschütteln erregt.

Der deutsche Geschäftsträger in Tanger ist von den Franzosen gewaltsam aus Marokko entfernt worden.

25. August: Bei Krasnik, unweit Kielec, hat eine Schlacht stattgefunden, wobei der dreifach überlegene Feind von den österreichischen Truppen geschlagen wurde. In dieser dreitägigen Schlacht kämpften auf russischer Seite nach Schätzungen der Kriegsberichterstatter mindestens 200 000 Mann mit. Über 3000 Gefangene, 3 Fahnen, 20 Geschütze und 7 bespannte Maschinengewehre wurden erbeutet. Nach Meldungen aus dem österreichischen Hauptquartier wurde bei Krasnik ein Schütze-Lanz-Luftschiff zur Aufklärung benutzt.

Prinz Friedrich zu Meiningen ist vor Namur gefallen.

Der Kaiser verleiht dem Kronprinzen von Bayern das Eisene Kreuz zweiter und erster Klasse; ebenso seinem Sohne, dem deutschen Kronprinzen.

Sämtliche Zeitungen Belgiens, mit Ausnahme der Antwerpener Presse, erscheinen fortan in deutscher Sprache.

In den okkupierten Teilen Belgiens wird eine deutsche Verwaltung eingesetzt. Amtlich wird darüber gemeldet: „Mit der Verwaltung der okkupierten Teile des Königreichs Belgien ist von Seiner Majestät dem Kaiser unter Ernennung zum Generalgouverneur der Generalfeldmarschall von der Goltz beauftragt worden. Die Zivilverwaltung ist dem zum Verwaltungschef ernannten Regierungspräsidenten v. Sandt in Aachen übertragen worden, dem für die Dauer seiner Tätigkeit das Prädikat Excellenz beigelegt ist. Dem Verwaltungschef sind beigegeben: der Oberregierungsrat von Bussow aus Kassel, Landrat Dr. Kaufmann aus Euskirchen, Justizrat Trimbom, Mitglied des Reichstags, aus Köln, der bisherige Konsul in Brüssel, Legationsrat Kempff, sowie Bürgermeister von Loebell aus Oranienburg. Die Berufung weiterer Beamten, insbesondere von Technikern der Berg- und Bauverwaltung, ist in Aussicht genommen. Der Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz hat sich zur Übernahme seiner neuen Tätigkeit bereits nach Belgien begeben.“

In Österreich melden sich 800 000 Kriegsfreiwillige. Deutschland und Österreich stellen also nahezu zwei Millionen Kriegsfreiwillige.

26. August: Zur Besichtigung auswärtiger Lazarette hat sich die Kaiserin auf wenige Tage in die Provinz Hessen-Nassau begeben.

Bei Namur sind sämtliche Forts gefallen, ebenso ist Longwy nach tapferer Gegenwehr genommen. Gegen den linken Flügel der Armee des Kronprinzen gingen aus Verdun und östlich starke Kräfte vor, die zurückgeschlagen worden sind. Das Oberelsaß ist bis auf unbedeutende Abteilungen westlich Colmar von den Franzosen geräumt.

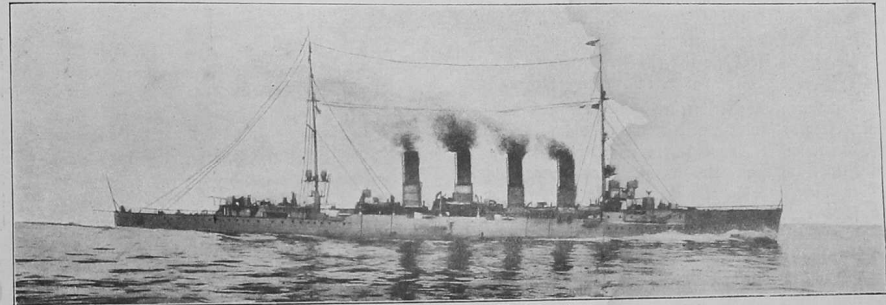
Der König von Bayern ist mit dem Ministerpräsidenten Grafen v. Hertling und dem Kriegsminister v. Kress, sowie den Herren seines Gefolges in das Große Hauptquartier abgereist.

Eine Auslassung der italienischen „Agenzia Stefani“ besagt, daß die italienische Regierung an der von ihr erklärten Neutralität, die von der überwiegenden Mehrheit des Landes gebilligt werde, festhalten wird.

Die Angehörigen neutraler Staaten, die sich in Berlin aufhalten, veranstalten eine Massenkundgebung mit dem Ziel, für die Verbreitung der Wahrheit über die Zustände im Deutschen Reich gegenüber der Stimmungsmache ausländischer Nachrichtenbureaus in ihren Ländern einzutreten.

In der Absicht, dem Ministerium eine breitere Basis zu geben, überreicht der französische Ministerpräsi-

dent Viviani dem Präsidenten der Republik das Entlassungsgesuch des gesamten Kabinetts. Der Präsident nimmt das Gesuch an und beauftragt Viviani mit der Neubildung des Kabinetts, das wie folgt gebildet wird: Präsidentschaft: Viviani ohne Portefeuille; Justiz: Briand; Auswärtiges: Delcasse; Inneres: Malvy; Krieg: Millerand; Marine: Augagneur; Finanzen: Ribot; Öffentlicher Unterricht: Sarraut; Öffentliche Arbeiten: Sembat; Handel: Thomson; Kolonien: Doumergue; Landwirtschaft: Fernand David; Minister ohne Portefeuille: Jules Guesde.



S. M. Kleiner Kreuzer „Magdeburg“.

Die Deutschen machen aus Südwesafrika einen Einfall in die englische Kapkolonie.

27. August: Se. Majestät Kleiner Kreuzer „Magdeburg“ gerät bei einem Vorstoß in den finnischen Meerbusen in der Nähe der Insel Odensholm im Nebel auf Grund. Hilfeleistung von anderen Schiffen ist bei dem dicken Wetter unmöglich. Da es nicht gelingt, das Schiff abzubringen, wird es beim Angriff weit überlegener russischer Streitkräfte vom Kommandanten in die Luft gesprengt. Unter dem feindlichen Feuer wird von dem Torpedoboot „V 26“ der größte Teil der Besatzung des Kreuzers gerettet. Der Kommandant der „Magdeburg“ ist mit seinem Schiff untergegangen.

General Gallieni wird zum Generalgouverneur von Paris ernannt.

Prinz Eitelold von Bayern, der älteste Sohn des Kronprinzen Rupprecht, starb in Berchtesgaden nach nur zweitägiger Krankheit an den Folgen einer Halsentzündung.

In Lothringen wurde die Ortschaft Dahlheim, deren Bewohner gegen unsere Truppen den Frontkriegerkrieg eröffnet hatten, in Grund und Boden geschossen und dem Erdboden gleich gemacht.

Der Generalquartiermeister v. Stein gibt einen Überblick über die Erfolge unserer Armeen an der Westgrenze, in dem es zum Schluss heißt, daß der Landsturm zur Sicherung der Etappenlinien und zur Besetzung von Belgien mit herangezogen werden und Belgien für alle Heeresbedürfnisse ausgenutzt werden soll, um das Heimatgebiet zu entlasten.

Die englische Armee ist im Verein mit drei französischen Territorialdivisionen nördlich von St. Quentin vollständig geschlagen worden. Mehrere tausend Gefangene, sieben Feldbatterien und eine schwere Batterie fielen in unsere Hände. — Ferner überschritten deutsche Truppen in breiter

Front, südlich von Metziers, unter fortgesetzten Kämpfen die Maas. Unser linker Flügel hat die französischen Gebirgstruppen nach neuntägigen Kämpfen bis östlich von Epinal zurückgetrieben und befindet sich im weiteren siegreichen Vorrücken.

Die deutschen Truppen in Deutsch-Südwesafrika marschieren auf Kimberley zu.

In Löwen werden die zurückgebliebenen deutschen Truppen, während die Garnison von Antwerpen einen Ausfall macht und deutsche Hilfsstreitkräfte aus Löwen und Umgegend zur Verstärkung der Belagerungsarmee herangezogen werden, von Feinden und Dächern beschossen. Es entwickelt sich ein furchtbarer Straßenkampf, im Verlaufe dessen mehrere Teile der Stadt zerstört werden.

Der Kaiser von Österreich verleiht dem Deutschen Kaiser das Großkreuz des militärischen Maria-Theresia-Ordens, die höchste militärische Auszeichnung Österreichs, und dem Generalstabchef v. Moltke das Kommandeurkreuz desselben Ordens.

(Fortsetzung folgt.)



## Kriegs-Erlebnisse unserer Landsleute.

### Dem Tod entronnen.

**E**in heißes Ringen war uns mit den Nothosen am Samstag den 9. August 1914 beschieden. Schon in den grauenenden Morgen herein ver kündete heftiger Geschüßdonner, daß ein ernster Tag, ein schwerer Kampf bevorstehe. Doch zu längerem Nachsinnen blieb nicht viel Zeit, denn scharf und hell erfolgte bald das Kommando: „An die Gewehre!“ In leuchtender Pracht stieg die Sonne am fernen Horizont empor, ein lichtblauer Himmel lagte herunter — aber nicht mehr auf friedliche Auen, nicht mehr auf Leute, die ihrer gewohnten Tagesarbeit nachgehen wollten, nein, auf kampfesmutige Scharen, die dem geliebten Vaterland opferfreudig Blut und Leben weihen wollten.

Adjutanten und Meldereiter breiteten vorbei, daß die Funken flogen, Autos ratterten zurück, dampf dröhnten die Schritte unserer Mannschaften, immer vorwärts ging's dem Feinde entgegen. Wagen mit Verwundeten fahren vorüber, nicht mehr lange währt der Marsch, da tauchen auch schon rechts und links im weiten Weisenplan die ersten Toten auf. Ergreifender Anblick! Der unbeschreibliche Lärm wilden Kampfgetöses rückt immer näher. Bald sind auch unsere Leute im Wald- und Sumpfgelände angekommen, allwo das mörderische Ringen seinen Fortgang nimmt. Klatschend fallen bereits die ersten Geschosse ein. Man achtet sie kaum bei dem heißen Drang, nur vorwärts und immer vorwärts zu kommen. Doch schwer nur gewinnt man Boden in dem elenden, sumpfigen Gelände.

Da — plötzlich durchzittert markerschütternd ein geller Schrei die Luft. Was gib't's? Ein Kamerad war bei forschem Draufgehen mit aller Wucht in einen von trügerischer Wiesendecke überdachten Sumpf gesprungen. Unheimlich rasch zog ihn das eigene Schwergewicht in der klebrigen Masse immer tiefer und tiefer. Da gab es keinen Halt, da half auch kein Schwimmen. Deshalb der gellende Hilferuf; denn auf dem Schlachtfeld solch ekligen Todes zu sterben, wäre doch schrecklich gewesen. Nach waren die zunächst liegenden Kameraden herbeigeeilt. Mochten die Nothosen noch ein paar Löcher mehr in die Luft schießen, hier mußte zunächst geholfen werden. Zuh hielt zwar das klebrige Element den Draven fest, aber einige feste Soldatenhäufte wußten den Widerstand schnell zu brechen. Nach kurzer Zeit stand der Eingebrochene wieder auf festen Füßen, und bald kündete auch der scharfe Knall seiner Büchse, daß er mit frischem Kampfesmut wieder an der Arbeit war.

Unzählig sind die Gefahren, welche unsere braven Soldaten ständig bedrängen; durch das kameradschaftliche Zusammenhalten aber werden Not und Tod gar manchmal behoben.

### Bestrafte Hinterlist.

Früher und weit heftiger als im Jahre 1870 trat in diesem Kriege der Franktireurskampf ins Leben. Es war am 9. August 1914, als das Bayer. Leibregiment und mit ihm auch zahlreiche Mgauer den Ort Bréménit durchquerten. Glühend heiß brannte die Sonne hernieder. Groß war deshalb das Verlangen der durstenden Krieger nach einem Becher frischen Wassers. Am



Bréménit, in dem das Leibregiment von Franktireurs überfallen wurde.

ersten größeren Brunnen wurde Halt gemacht, das labende Naß zu schöpfen. Nichts deutete beim Einmarsch darauf hin, daß das Dorf noch bewohnt sei. Um so überraschender wirkte es, als plötzlich ein förmlicher Hagel von Geschossen aus allen Fenstern und Dächern auf unsere braven Soldaten sich ergoß. Ein hisiger Häuserkampf entspann sich. Kräftige Kolbenschläge öffneten rasch die verschlossenen Türen. Mit Bajonett und Kolben wird geräumt. Schwelender Rauch kündete bald über das ganze Dorf hin, daß erbärmliche Hinterlist die verdiente Strafe gefunden. Kein Franktireur war lebend entkommen, kein Haus des ganzen Dorfes war unversehrt geblieben. Unser obiges Bild zeigt die Hauptstraße des Dorfes vor der Zerstörung.

### Französischer Dank.

Im Weilerthal geschah's. „Heiß war der Tag und blutig die Schlacht.“ Gar mancher brave Bayer fiel auf dem Felde der Ehre; denn wohl verhanzt und gut gedeckt lagen die französischen Soldaten in ihren Stellungen. Doch der Wille zum Siegen war da, und drum ging es vorwärts trotz aller unüberwindlich scheinenden Hindernisse. Aber ein blutgetränktes Feld war es, das genommen wurde. Zahlreich lagen die feindlichen Soldaten, tot oder verwundet, umher, als unsere 9. Kompanie vordrang. „Pitié!“ („Erbarmen!“), „De l'eau!“ („Wasser!“) — erscholl es da neben uns.

Klagender Ruf, der ins Herz schnitt, obwohl er vom sonst so bitter gehafteten Feinde kam. Unser herzensguter Leutnant hatte ihn kaum gehört, als er auch schon mit seiner Feldflasche herbeieilte, um den verwundeten Franzosen zu laben. Welch schönes Bild feindlicher Nächstenliebe! Doch wenig Zeit zu solchem Dienst war übrig, deshalb

trachtete auch der edelmütige Offizier wieder wegzukommen, nachdem er sein Samariterwerk vollendet. Da — ein scharfer Knall! Zu Tode getroffen sank unser braver Leutnant zu Boden. Der heimtückische Franzose hatte ihm den kühlenden Trank mit einer Kugel gedankt.

## Die einleitenden Kämpfe in Ostpreußen.

**E**inen Zweifrontenkrieg muß Deutschland führen, und darauf hat es sich schon seit Jahren vorbereiten müssen. Die Theorie eines solchen Zweifrontenkrieges bildete ein Lieblingsobjekt militärischer Studien und militärischer Schulung und sah gegen den gefährlicheren Gegner im Westen, gegen Frankreich, eine scharfe Offensive und im Osten gegen Rußland die Defensive vor. Die Theorie wird seit Wochen in die Praxis umgesetzt, und so sehen wir in Frankreich die „marschierenden Schlachten“, an der russischen Grenze dagegen ein defensives Verhalten, das erst später nach mehreren großen Erfolgen zum Angriff überging.

Der strategische Aufmarsch der russischen Hauptkräfte gegen Deutschland hat sich hinter dem Niemen vollzogen, derjenige gegenüber Österreich-Ungarn hinter dem Bug. Die nach Polen vorgeschobenen russischen Korps bildeten deren Vortruppen und die Sicherung. Gleichzeitig waren sie dazu bestimmt, unsere Mobilmachung und den Aufmarsch der deutschen Truppen zu stören. Die Russen haben geträumt, unsere Ostprovinzen mit ihren Kavalleriemassen überfluten und so alles aufhalten zu können, was der deutschen Mobilmachung förderlich sein könnte. In Wirklichkeit gestaltete sich die Sache etwas anders. Unsere Truppen bestanden eine Reihe siegreicher Gefechte mit der russischen Kavallerie, die bald in kleineren, bald in größeren Formationen auftrat und mehrere an der Grenze gelegene Ortschaften und Städtchen einäscherte. Zu solcher Arbeit ist ja der russische Kosak wie geschaffen. Im Kleinkrieg stellt er seinen Mann, und erst recht in seinem Element ist er, wenn er rauben, stehlen und morden kann. Das ist ja, was er unterem Krieg versteht, und nur, wenn ihm Gelegenheit zu solchen „Taten“ gegeben wird, ist er mit Begeisterung dabei. *Mar g g r a b o w a*, ein Städtchen mit kaum 5000 Einwohnern, im Regierungsbezirk Gumbinnen gelegen, war am 15. August Zeuge eines solch russischen Befalles: Zwei russische Kavalleriedivisionen, gefolgt von Infanterie, setzten das Städtchen in Brand, um dann gleich wieder über die Grenze zurückzugehen, und am 14. August versuchten die Kosaken im Kreise *Tilsit*, in einige Ortschaften einzudringen, doch gelang es den Unserigen, das Land vom Feinde zu säubern und die Russen unter relativ schweren Verlusten wieder über die Grenze zu jagen. Bereits am 18. August aber besetzten deutsche Truppen *M l a w a*, Endpunkt der Bahn Marienburg—Mlawa, die über Soldau führt.

Mlawa liegt etwa 12 Kilometer jenseits der Grenze in Russisch-Polen. Am gleichen Tage nahmen die deutschen Truppen auch die Gouvernementsstadt *P e r r i k a u* (*P i o t r o k o w*), eine Provinzhauptstadt von etwa 45 000 Einwohnern, an der Bahnhstation *G e n s t o c h a u - W a r s c h a u*, 30 Kilometer südlich von *L o d z* gelegen. Man sieht, unsere Patrouillen haben — wie der Volksmund sagt — den Stiel schnell umgedreht und sind in russisches Gebiet einge-

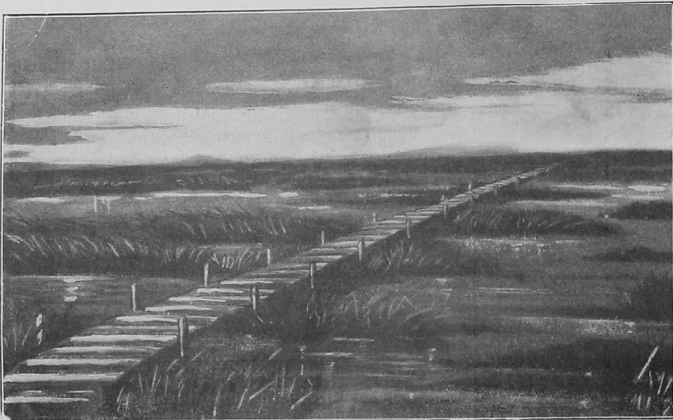


Ein Kosak.

drungen, von der Bevölkerung jubelnd begrüßt. Ja, die Russisch-Polen begrüßten schon seit langem den Tag, an welchem die Kosaken polnischen Boden verlassen mußten; für sie gilt der jetzige Völkerkrieg die Befreiung vom russischen Joch und der Anfang einer neuen Zeit, himmelsweit verschoben von der bisherigen, in der sie nur die Krone des Väterchen Zar zu verspüren gehabt haben. Mit dem Beginn des Krieges setzte in Russisch-Polen eine nationale Bewegung ein, die jeden Tag stärker um sich griff und da und dort zu einer offenen Revolte wurde. Beweise hierfür gibt es mehrere: Der „Blitz“, der in Warschau die Zitadelle einäscherte, die Zerstörung russischer Magazine und Kriegsmittel und der Jubel, mit dem preussische Truppen in Polen empfangen wurden. Die Folge dieser Bewegung war der langsame Anmarsch der

russischen Armee, obwohl die Mobilmachung derselben schon längst vor der Kriegserklärung angeordnet und zum Teil durchgeführt war.

Wo aber die Kosaken ihren Fuß hingestellt, erzählten brennende Dörfer und weinende Frauen; ermordete Kinder und jammernde Greise zeugten dafür, und alle, die noch



Aus den Sümpfen Russisch-Polens.

haben fliehen können, werden der Mitwelt und ihren Nachkommen die Einzelheiten erzählen, womit die russischen Horden den Völkerkrieg des zwanzigsten Jahrhunderts eingeleitet haben. So erzählt uns der „Ostdeutsche Grenzboten“, wie bei Eydtkuhnen fast sämtliche Dörfschaften in der Nähe der Grenze von den russischen Soldaten angezündet und zum größten Teil niedergebrannt worden sind. Außer Eydkuhnen selbst kommen folgende zehn Grenzorte in Betracht: Komelken, Eszkerkmen, Willkoben, Schluwen, Salkowitschen, Nagosballen, Kiederweitschen, Radtsen, Sordargen und Stärken. Trümmerhaufen erzählen, wie vor wenigen Wochen noch an ihrer Stelle blühende Dörfschaften inmitten des grünen und reifenden Sommers gestanden sind, deren Einwohner ihre Habe verlassen mußten, um vielleicht noch ihr Leben und die Kleider am Leibe zu retten. In Radtsen allein sind sieben erwachsene Personen niedergeschossen worden, und wenn einmal der Frieden wieder ins Land kommt, werden wir Dinge zu hören bekommen, die das Blut in den Adern zum Erstarren bringen könnten.

Der russische Angriff gegen Ostpreußen war vorauszusehen. Er war sogar in dem Kommunique, das die französische Regierung vor Beginn der allgemeinen Offensive der französischen Armee erließ, angeündigt, um das französische Volk und Heer gleichsam zu beruhigen. Werde ja doch Deutschland programmgemäß auch im Osten von überlegenen Massen angepackt, und dann könne es nicht mehr fehlen. Ausdrücklich war in dem Kommunique Ost-

preußen als das Ziel der russischen Offensive angegeben, und das Verhalten der Russen, die ihre Truppen aus dem vulkanartigen Boden von Russisch-Polen zurücknahmen, während sie Ostpreußen — und ebenso Ostgalizien — durch große Kavalleriemassen beunruhigten, deutete bereits darauf hin, welche Richtungen die russische Offensive nehmen wird.

Etwas Überraschendes bot also ein Vorstoß der Russen in Ostpreußen nicht im geringsten. Nur hat man ihn nicht so früh erwartet, und ohne Zweifel ist er auch für später angefeht gewesen. Rußland hätte noch eine erhebliche Zeit gebraucht, um alle Maßnahmen für eine erfolgreiche Offensive zu vollenden. Diese Zeit wurde ihm aber nicht gelassen. Der Verbündete in Paris glaubte, den Deutschen im Angriff zuvorkommen zu müssen, und nun wurden die Russen zu gleichem Vorgehen gezwungen, so daß die russische fast gleichzeitig mit der am 20. August einsetzenden französischen Offensive begann. Als dann die Siege des Kronprinzen Rupprecht von Bayern (20. August) bekannt und die Hilferufe aus Paris immer dringender wurden, dürften sich die Russen noch nachdrücklicher an ihre Bundespflichten erinnert haben, und so wurde die Vorbewegung der am Niemen und am Dorew gelegenen Massen ohne weitere Rücksicht auf ihre innere Bereitschaft begonnen und mit tunlichster Beschleunigung fortgesetzt.

Etwas auf der Linie Kowno—Grodno—Bjelostok vollzogen die Russen ihren Aufmarsch und drangen nun in westlicher Richtung vor. Sie dürften etwas über fünf Armeekorps und drei Kavalleriedivisionen stark gewesen sein. Wer sie führt, ist zur Stunde noch nicht bekannt. Als nun der rechte Flügel dieser russischen Armee auf beiden Seiten der Eisenbahnlinie Grodno—Stallupönen—Gumbinnen—Insterburg vordrang, traten ihr Teile des ersten preussischen Armeekorps in der Gegend von Wirballen entgegen und lieferten ihr ein Gefecht, das keinen anderen Zweck haben sollte, als Zeit zu gewinnen, worauf sie wieder nach Rückwärts zurückgenommen wurden, um sich mit dem Gros zu vereinigen. Am 20. August nun — an dem Tag, an welchem auch in den Vogesen die Kanonen zu donnern begannen — gingen starke russische Kräfte gegen die Linie Gumbinnen—Angerburg vor. Eben dort stand das erste preussische Armeekorps, das den erneut vorgehenden Feind zurückwarf, 8000 Gefangene machte und 8 Geschütze erbeutete. Welcher Ort unsere Truppen dort besetzte, ist aus folgender Episode dieses Kampfes zu

ersehen: eine Kavalleriedivision hatte längere Zeit nichts von sich hören lassen. Zwei Tage später (am 20. August) traf sie wieder beim ersten Armeekorps ein; sie hatte sich inzwischen mit zwei feindlichen Kavalleriedivisionen herumgeschlagen und 500 Gefangene gemacht.

Die südlich des ersten Armeekorps kämpfenden deutschen Truppen stießen vielfach auf besetzte Feldstellungen, so daß sie nur sehr schwer vorwärts kommen konnten und als vollends die Nachricht eintraf, daß der linke Flügel der russischen Armee in die Gegend südlich der masurischen Seen marschiert, zogen sich die preussischen Truppen, um eine Überflügelung durch den Feind zu vermeiden, zurück, ohne vom Feind verfolgt zu werden. Es war am 24. August. Amtlich wurde diese Tatsache aller Welt kundgetan und der deutsche Generalquartiermeister von Stein, der Held aller Ereignisse auf deutscher Seite, fügte noch bei:

„Die Ablösung vom Feind erfolgte ohne jede Schwierigkeit. Der Feind folgte nicht. Die auf dem östlichen Kriegsschauplatz getroffenen Maßnahmen mußten zunächst durchgeführt und in solche Bahnen geleitet werden, daß eine neue Entscheidung gesucht werden kann. Diese steht unmittelbar bevor. Der Feind hat die Nachricht verbreitet, daß er vier deutsche Armeekorps geschlagen habe. Diese Nachricht ist unwahr, kein deutsches Armeekorps ist geschlagen. Unsere Truppen haben das Bewußtsein des Sieges und der Überlegenheit mit sich genommen. Der Feind ist über die Angerapp bis jetzt nur mit Kavallerie gefolgt. Längs der Eisenbahn soll er Insterburg erreicht haben. Die beklagenswerten Teile der Provinz, die dem feindlichen Einbruch ausgesetzt sind, bringen dieses Opfer im Interesse des ganzen Vaterlandes. Daran soll sich daselbe nach erfolgter Entscheidung dankbar erinnern.“

In der Schlacht bei Gumbinnen, an der das russische Gardekorps teilnahm, sind auch zwei russische Prinzen



Russische Gefangene.

gefallen: Großfürst Johann und Großfürst Dleg Konstantinowitsch. Beide sind Söhne des Großfürsten Konstantin aus seiner Ehe mit der Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Altenburg. Großfürst Johann war seit dem 21. August 1911 mit der Prinzessin Helene von Serbien, der jüngsten Tochter des Königs Peter vermählt, während sein Bruder Dleg 1892 geboren war. F. J. Meier.

## Kleine Chronik.

4. August: Das Hilfswerk vom Roten Kreuz wird an all jenen Orten, wo sich Zweigvereine der großen Organisation befinden, tatkräftig begonnen. Der Männer- und Frauenzweigverein in Kaufbeuren-Stadt bittet in einem Aufruf die Einwohnerschaft, dem Roten Kreuz reichliche Geldgaben zuzulassen zu lassen. „Bei dem uns aller Menschlichkeit zum Hofen aufzuzwungenen Kriege, der Ströme von Blut kosten kann“ — so heißt es in dem Aufruf — „ist vor allem das Rote Kreuz berufen, mit allen Kräften mitzugreifen, daß Jammer und Elend wenigstens soviel wie möglich gelindert wird. Nach allen Seiten muß das Rote Kreuz seine caritative Tätigkeit entfalten. Außergewöhnlich hohe Beträge sind natürlich hiefür notwendig.“ Zwei namhafte Geldpenden können bereits bewilligt werden. — In Lindau trat das Rote-Kreuz-Komitee, das schon früher ein Wohltätigkeitsfest zu gunsten des Roten Kreuzes glänzend durchgeführt hatte, neuerdings zusammen. Eine Vorbesprechung im großen Rathhausaal

führte zu folgenden Beschlüssen: Ein Vereinslagarett soll alsbald errichtet werden; ein Ausschuss befaßt sich mit den nötigen Vorarbeiten. Der Kindergarten in der Stadt, der in den Ferien geschlossen ist, soll geöffnet werden; Damen vom Roten Kreuz überwachen die Kinder. Jeden Nachmittag finden Zusammenkünfte und Arbeitstage im großen Rathhausaal statt. Der Ehrenpräsidentin des Komitees, Ihre Kgl. Hoheit Frau Prinzessin Therese von Bayern, wird über die beschrittenen Bahnen Bericht erstattet. — Der Zweigverein vom Roten Kreuz für Sonthofen und Immenstadt rüstet sich vorerst dadurch zum Kriege, daß er Helferinnenkurse abhalten läßt. Ärzte von Sonthofen und Immenstadt leiten die täglich morgens und abends stattfindenden Kurse. — Auch in Obergünzburg wird vom Zweigverein vom Roten Kreuz ein Krankenpflegekurs veranstaltet. Um die Kriegsmut zu lindern, werden vier Ausschüsse gebildet: Ein Lagarett-ausschuss, ein Sanitätsausschuss, ein Ausschuss für Arbeits-

vermittlung und ein Unterstützungsanstoß. — Dem Zweigverein Weiler vom Roten Kreuz tragen Ihre Kaiserliche Hoheit Gräfin Elisabeth auf Schloß Syrgenstein und Erlauchte Frau Gräfin Syrgenstein auf Schloß Trauchburg ihre Dienste an. Eine Geldspende begleitet das opferwillige Anerbieten.

Der Magistrat von Jmmenstadt läßt mit Rücksicht auf den Ausbruch des Krieges alle größeren städtischen Arbeiten wie Pflasterung, Wegbauten usw. bis auf weiteres zurückstellen. Zum Zwecke der durch die Einberufung von Mannschaften erforderlichen Arbeitsvermittlung soll ein städtisches Arbeitsamt errichtet werden.

In Memmingen finden sich werktätige Herren und Damen im Sitzungssaal des Kollegiums der Gemeindebevollmächtigten ein und beraten über eine Hilfsorganisation. — Eine Bürgerwehr übernimmt die Bewachung der Zufahrtsstraßen der Stadt und anderer wichtiger Punkte; ihr Obmann ist Magistratsrat Schönmeier.

Noch ehe eine Anordnung des Oberhirten der Augsburgischer Diözese ergangen ist, werden in den Kirchen von heute und den nächsten Tagen ab Kriegsbefunden abgehalten. In Scharen drängen sich die Gläubigen zu den Altären, Abend für Abend, in der Stadt nicht anders als auf dem Lande; zu den Gnadenstätten wie Heiligkreuz bei Kempten, und zu den Kapellen, die frommer Sinn zu Ehren Gottes und seiner Heiligen erbaut hat, wallen die Beter, in langem Zuge vereint oder einsam und still, und flehen den Segen Gottes auf Volk und Vaterland herab. Auch die protestantischen Pfarrgemeinden ordnen Kriegsbefunden an. Not lehrt bereuen!

5. August: Eine Versammlung des Roten Kreuzes, Zweigverein Lindau, unter dem Vorsitze des Geheimrats Dr. Gruber-Lindenhof beschließt: 1. Ein Vereins-

lazarett im evang. Hospiz mit etwa 30 Betten, 2. ein Vereinslazarett im Elisabethenhaus mit etwa 10 Betten und 3. ein Genesungsheim im Schlosse Moos einzurichten. Der Versammlung wohnten J. Kgl. Hoheit Prinzessin Theresie von Bayern und Erl. Gräfin Quadt bei. Die Fürsorge für Frauen und Kinder der im Felde stehenden Krieger übernehmen in gemeinsamer Arbeit mit dem Roten Kreuz der Verein für Fraueninteressen, der Kathol. Frauenbund, der Kath. Pfennigverein und der Evang. Kreuzerverein. — In Aeschach wird im Anschluß an das Rote Kreuz Lindau eine Arbeitsfiliale errichtet. — Allerorten fließen reiche Gaben für das Rote Kreuz und für die Unterstützung armer Familien von Kriegern. Neben die stolze Spende des Reichen stellt sich das bescheidene Scherflein der selbst fast Mittellosen; alle vereint die gleiche Bereitschaft zu freudigem Geben. Vereine steuern ihr Vermögen bei und setzen Verhelfen aus für ihre in Not geratenen Mitglieder, der Verkauf selbstgefertigter patriotischer Schleifen fügt neue Gelder zum großen Liebeswerke; neue Arten des Gebens werden erfunden; man legt sich Entbehrungen auf, rauchfreie Tage werden eingeführt usw. und die Beträge, bald groß, bald klein, die man sich so abspart, helfen die Kassen füllen. Bald sind es Tausende, wenig später Zehntausende von Mark, teils für das Rote Kreuz, teils zur Vinderung wirtschaftlicher Not. In den Zeitungen erscheinen fast täglich lange Listen: sie bescheinigen gewissenhaft die gespendeten Gaben.

Der Hausverkaufspreis der Milch wird in einem Teile des Marktes Dbergingsburg um 2 Pfennig für den Liter ermäßigt. Auch in anderen Orten tritt eine Ermäßigung des Milchpreises ein.

## Unsere Helden.

Dank schuldet ewig euch das Vaterland,  
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes gült'ger Hand!



Eine Witwe trauert um den Gefallenen. R. I. P.

Dondever Hans, Leutnant der Reserve im 20. Infanterie-Regiment, 5. Kompagnie. Am 25. Dez. 1888 in Waldstetten bei Günzburg geboren, wählte er den Lehrerberuf, diente als Einjährig-Freiwilliger vom 1. Oktober 1908 bis 1. Oktober 1909 beim 20. Infanterie-Regiment in Lindau und war zuletzt Lehrer an der Dumblinger-Schule in München. Sein soldatischer Geist und die Sorge auch für die körperliche Erhaltung seiner Schüler äußerten sich in seiner Tätigkeit als Wehrkraftführer. Am 5. August rückte Dondever ins Feld, am Nachmittag des 25. August traf ihn bei . . . . ., 500 Meter vor dem Feind, ein Infanteriegeschöß in die rechte Brustseite und brachte ihm den Tod um den Gefallenen. R. I. P.



am 25. August auf dem Schlachtfeld bei . . . . für König und Vaterland. R. I. P.

Stolze, Richard, Offiziersstellvertreter im 20. Inf.-Reg. Stolze ist geboren am 5. November 1891 in Lindau. Er besuchte das Gymnasium in Kempten und legte im Jahre 1910 die Reifeprüfung ab. Im gleichen Jahre noch diente er als Einjährig-Freiwilliger beim 20. Inf.-Reg. Hierauf widmete er sich dem Studium der Tiefbaukunst an der technischen Hochschule zu Danzig-Langfuhr. Daneben opferte er einen großen Teil seiner Zeit den sozialen Bestrebungen der Studentenschaft, die in ihm als Vorstandsmitglied der freien Studentenschaft einen eifrigen Freund und Mitarbeiter fanden. Von den Studien weg rief ihn die vaterländische Pflicht zu den Waffen. Am 2. August zog er gegen den Feind. Er fiel



Freiherr von Mostitz Konstantin, Leutnant im 1. Manenregiment „Kaiser Wilhelm II.“ (Bamberg). Freiherr von Mostitz ist am 7. November 1888 in dem herrlichen Besitztum seiner Familie „Schönbühl“ in Aeschach bei Lindau geboren. Nach seinen Studienjahren trat von Mostitz am 1. Juli 1911 beim 1. Manenregiment in die Dienste seines Königs. Soldat mit Leib und Seele zog er frohgemut aus zum blutigen Strauß. Am 11. August schon litt er tapfer und freudig als braver Reitermann den Tod für König und Vaterland. Ein Zeichen todverachtenden Edelmut zierte im Leben seine Brust, die Lebensrettungsmedaille — im Tode schmückte ihn der Lorbeer des Helden. R. I. P.



Jobst Wilhelm, Oberleutnant in der 11. bayer. Reservebrigade. Am 20. Dezember 1880 ist Jobst in Erbdorf i. d. Dpf. geboren. Er wählte den Offizierberuf und trat beim 6. Infanterie-Regiment „Kaiser Wilhelm“ in Amberg ein. Seine militärische Laufbahn führte ihn später an die Kriegsakademie, wo er zuletzt als Adjutant der 11. Reservebrigade sich betätigte. Am 10. August zog er ins Feld. Er starb für sein Vaterland bei . . . . . Der Großvater des Gefallenen war 14 Jahre Bezirksammann in Kempten, der Vater ebenfalls viele Jahre Forstmeister daselbst. Der Verstorbenen läßt eine Witwe mit ihrem Kinde zurück. R. I. P.



Röck Christian, Unteroffizier im 3. Reserve-Infanterie-Regiment. Geboren am 26. Januar 1884 in Baden, Gemeinde St. Mang, stand er in den Jahren 1904 bis 1906 beim 8. Infanterie-Regiment in Mes und nahm dort als Gefreiter Abschied. Nach Hause zurückgekehrt, ergriff er den landwirtschaftlichen Beruf. Am 6. August zog er von seinem Gute fort. Wenige Tage vor seinem Tode auf dem Schlachtfeld bei . . . . . wurde er wegen seiner Tüchtigkeit zum Unteroffizier befördert. Um den Gefallenen trauert eine Witwe mit drei Kindern. Der Kaiserlichen Verein Lenzfried verliert in ihm ein Vorstandsmitglied, der Veteranen- und Kriegerverein seinen Kassier. R. I. P.



Winkler Rudolf, Gefreiter und Unteroffiziersaspirant beim 20. Inf.-Regiment, 5. Komp. Winkler ist am 22. Januar 1892 in Röhrenbach b. Lindau geboren. Er wählte den Kaufmannsstand. Von Oktober 1911 bis Oktober 1912 diente er als Einj.-Freiwilliger in der 8. Kompagnie des 20. Infanterie-Regiments. Er wurde als Gefreiter und Unteroffiziersaspirant entlassen und war dann bis 16. Mai 1914 bei der Firma Oberpaur in Kempten beschäftigt. Hierauf trat er beim 2. Bataillon des 20. Inf.-Reg. als Kapitulant ein. Am 2. August zog er ins Feld. Bei . . . . . fand er den Heldentod. R. I. P.



Eisele Adolf, Unteroffizier d. R. im 3. Inf.-Reg. Eisele, der am 29. März 1889 in Mindelheim geboren ist, widmete sich dem Lehrerberuf. Vom 1. Okt. 1909 bis 1. Oktober 1910 stand er als Einjähriger beim 15. Inf.-Reg. Von seinem Erzieherberuf weg, den er zuletzt in Augsburg ausübte, rief ihn das Vaterland in den Kampf. Am 5. August zog er ins Feld. Bei . . . . tötete ihn eine feindliche Granate. Der Tod riß ihn von der Seite einer Gemahlin, mit der Eisele am 11. März 1914 den Lebensbund geschlossen hatte. R. I. P.



Rauch Johann Nepomuk, Soldat im 20. Reserve-Inf.-Reg. Rauch ist geboren am 22. Mai 1883 in Hofen bei Lauben (B.A. Oepfen). Er stand in den Jahren 1904—06 bei der 9. Komp. des 20. Inf.-Regts. und kehrte dann in seine Heimat zurück. Nach dem Tode seiner Eltern über-

nahm er mit großem Gehalt und viel Fleiß die Bewirtschaftung des elterlichen Gutes und verheiratete sich am 12. Mai 1914. Aus dem jungen Eheglück riß ihn der Befehl zu den Waffen am 6. August. Am 20. August traf ihn beim ersten Gefecht in der Nähe von . . . . . das tödliche Blei in den Hals. Zwei Kameraden aus Dietmannsried begraben ihn. R. I. P.



Klarwein Karl, Gefreiter bei der 5. Komp. des 20. Inf.-Reg. Klarwein ist geboren am 28. Januar 1891 in Röhrenbach, Gde. Blöcksch. Er diente in den Jahren 1911—13 beim 20. Inf.-Reg. in Kempten und war dann bei seinen Eltern in den landwirtschaftlichen Arbeiten tätig, bis ihn der Befehl des Königs wieder zu den Waffen rief. Bei . . . . am 25. August in den rechten Arm und den linken Fuß getroffen, schrieb er dies noch auf dem Schlachtfeld seinen Eltern und fügte hinzu: „Es wird alles recht werden. Mit Gott!“ Und alsbald machte ein Schuß in den Kopf dem Leben Klarweins ein Ende. R. I. P.



Gres Benedikt, Jäger im 1. Reserve-Jäger-Bataillon. Geboren am 17. Dezember 1886 in Neuhberg bei Böhen, stand Gres in den Jahren 1907—09 beim 1. Jäger-Bataillon in Freising. In die Heimat zurückgekehrt, stand er im Dienste seiner Eltern, die ein größeres Ökonomie anwesen besitzen. Am 2. August trat er wieder unter den Fahnen. Am 20. August fiel er bei . . . . . Gres war ein ausgezeichnete Trompeter der Blechmusik-Gesellschaft, ein tüchtiger Landwirt, von lauterem Charakter und gelbem Humor. R. I. P.



**Kloss Willy**, Witzfeldwebel im 20. Inf.-Reg. Kloss, der am 7. November 1883 in Regau geboren ist, vertauschte den Beruf eines Spenglers im Jahre 1903 mit dem militärischen Beruf und brachte es in den folgenden Jahren bis zum Witzfeldwebel. Als solcher zog er mit den ersten ins Feld. Er litt bei . . . den Tod fürs Vaterland. R. I. P.



**Stöckeler Philipp**, Unteroffizier beim 3. Inf.-Reg., 4. Komp. Geboren am 28. Januar 1885 in Thannach, Gem. Lenzfried, erlernte er das Schreinerhandwerk und diente dann beim Inf.-Reg. Nr. 142 in Neu-Breisach i. E. in den Jahren 1905—1907. Als Schreiner-gefelle arbeitete er zuletzt bei Schreinermeister Mayer in Rempten. Stöckeler hinterläßt eine Frau mit 5 Kindern. R. I. P.



**Mahr Adolf**, Unteroffizier im 12. Reserve-Inf.-Reg. Mahr ist am 14. Okt. 1890 in Weidach, Gde. Durach, geboren, wählte den Lehrerberuf und diente als Einjährig-Freiwilliger 1909—10 im 12. Inf.-Reg., 8. Komp. Vor seiner Kriegseinberufung wirkte er als Lehrer in Nied bei Günzburg a. D. Am 4. August zog er mit seinem Regiment ins Feld. Bei . . . fand er den Heldentod. R. I. P.



**Wachter Joseph**, Pionier der 2. Im-mobil-Ersatz-Komp. Wachter ist am 15. März 1882 in Türkheim geboren, erlernte das Zimmermannshandwerk und diente in den Jahren 1902—1904 beim 3. Pionier-Bataillon, 1. Komp. in München. Am 5. August rief ihn das Vaterland von seinem Handwerk, das er in Türkheim ausübte, zu den Waffen. Bei einem Gefecht in Oberelsaß verwundet, starb Wachter in Markried i. E. Vier Kinder mit ihrer Mutter trauern um ihn. R. I. P.



**Nieberle Eaver**, Wehrmann im Lan-twehr-Inf.-Reg. Nr. 3, 5. Komp Nieberle ist am 10. Nov. 1882 in Ketter-schwang geboren. Er diente in den Jahre 1903—1905 im 20. Inf.-Reg. Wo seiner Kriegseinberufung am 6. August war er Ökonomie-Baumeister im Kloster der Armen Schulschwestern in Lenzfried. Im Lazarett der Frauenklinik München starb Nieberle den Tod fürs Vaterland. R. I. P.



**Narnhammer Ludwig**, Unteroffizier im 20. Inf.-Regt. Geboren in Kauf-beuren am 8. Mai 1890, diente Narnhammer in den Jahren 1911—1913 beim 15. Inf.-Regt. Er war dann als Bäcker-gefelle in der Bäckerei Kaiser in Oberst-dorf beschäftigt, bis ihn der Mobil-machungsbefehl wieder unter die Fahnen rief. Narnhammer erlitt bei . . . den Heldentod. R. I. P.



**Nädler Job**, Bapt., Reservist im 20. Inf.-Reg., 11. Komp. Am 9. Nov. 1888 in Dufplingsried bei Scheidegg geboren, stand Nädler in den Jahren 1908—1910 in der 11. Komp. des 20. Inf.-Reg. in Lindau. Von Köln a. Rh. aus, wo Nädler zuletzt als Strohhutarbeiter beschäftigt war, traf er wieder bei seinem Regiment ein und zog mit diesem am 3. August zu Feld. Er starb fürs Vaterland, von der Kugel eines feigen Zivilisten getroffen. R. I. P.



**Voehart Alban**, Unteroffiziersaspirant im 20. Inf.-Reg. Voehart ist am 13. März 1893 in Raiggers, Gde. Krafts-ried, geboren. Er unterstützte seine Eltern in den landwirtschaftlichen Arbeiten, bis er im Herbst 1913 beim 20. Inf.-Reg. in Lindau eintrat, wo er sich durch seine gute Führung bald zum Unteroffiziersaspiranten befähigte. Am 4. August zog er in den Kampf. Er fiel bei . . . am 26. August. R. I. P.



**Schrägle Joseph**, Soldat im Res.-Inf.-Reg. Nr. 111 (Kastatt i. Baden). Geboren am 6. Sept. 1886 in Irsee, wählte er das Schreinerhandwerk und stand in den Jahren 1908—1910 beim Inf.-Reg. Nr. 114 (Kaiser Friedrich) in Konstanz. Schrägle machte sich dann in Naddolzell in Baden als Schreiner sesshaft. Am 7. August zog er in den Kampf, am 22. August wurde er schwer ver-letzt und am 4. Sept. starb er im Lazarett zu Kastatt. Schrägle hinterläßt eine Witwe mit ihrem Kinde. R. I. P.



**Vogler Franz**, Soldat im 3. Reserve-Inf.-Reg. Am 13. November 1887 in Widdum bei Martinszell geboren, stand Vogler in den Jahren 1909—11 beim 12. Inf.-Reg. in Neu-Ulm und übte dann sein Handwerk als Zimmermann, zuletzt in Miffen bei Immenstadt, aus. Am 2. August rückte er ins Feld. Bei . . . starb er fürs Vaterland. R. I. P.

